

## Ansätze zu merkantilistischem Denken um die Mitte des 16. Jahrhunderts – Georgius Agricola

Harald Witthöft (Siegen)

Sein Lebenslauf und die Gesamtheit seiner Schriften begründeten den Ruf des Georgius Agricola als «Sächsischer Humanist und Naturforscher». Die 1556 posthum erschienenen «Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen» brachten ihm den Ruhm eines Begründers der modernen Bergwissenschaft. Doch erst die im Rahmen der Gedenkausgabe 1959 vorgelegte deutsche Übersetzung seiner 13 «Schriften über Maße und Gewichte» von 1550 ließ die moderne historische Forschung auf das metrologische und wirtschaftliche Denken Agricolas aufmerksam werden.<sup>1</sup>

Agricola selbst hatte diesen Schriften keinen gemeinsamen Titel gegeben. Wie die Antike, kannte auch seine Zeit keine Wissenschaft von der Metrologie. Zu den bereits 1533 veröffentlichten fünf Büchern «De mensuribus et ponderibus Romanorum atque Graecorum» fügte er nunmehr, je mit Widmungsbriefen aus dem Jahre 1549, fünf weitere hinzu – u.a. über «ausländische» Maße, über solche, «mit denen wir die Entfernungen messen» und über «Die Wiederfeststellung der Gewichte und Maße». Den Schluß bildeten drei Bücher «De precio metallorum et monetis», deren Bezug zu Maß und Gewicht in mittelalterlichen Ordnungsvorstellungen gründete. Ein Anhang enthält *für etliche Maße und Gewichte die deutschen Bezeichnungen* und dazu Teilungssysteme von Meißner, Chemnitzer, Leipziger und Nürnberger Einheiten.

Diese 13 Schriften spiegeln einen Wandel in den Erfahrungen und im Denken des Agricola. Mit den fünf Büchern von 1533 beteiligte er sich als humanistisch gebildeter Arzt und Apotheker an einer literarischen und philologischen Diskussion, an der teilzunehmen ihn seine Studien in Venedig und Rom (1524–1526) angeregt haben dürften. Erst in seinen späteren Schriften «De mensuris quibus intervalla metimur» und «De restituendis ponderibus atque mensuris» wird erkennbar, daß er in diesen Jahren auch die in Italien einsetzende Suche nach den realen Überresten an Maßen und Gewichten der Antike wahrgenommen hatte.

Viel spricht für die Annahme, daß sein Aufenthalt in St. Joachimsthal (1527–1531) Agricolas Verständnis für den Quellen- und Erkenntniswert der realen Überlieferungen in besonderer Weise schärfte. Unterwiesen durch *erfahrene Bergbeamte* und kundig durch Augenschein

*mußte es für ihn – als dem an den antiken Autoren geschulten Humanisten – schockierend gewesen sein, daß jeder Bergmann hier im Erzgebirge mehr und besser über Minerale und Gesteine und auch über die großartigen Bergbaumaschinen, die man treffend «Künste» nannte, Bescheid wußte, als alle alten Autoritäten zusammengenommen.<sup>2</sup>*

Um *die alten Gewichte und Maße in den vorigen Stand zu setzen*, machte Agricola sich nunmehr auch die Eigenschaften realer Objekte zunutze. Er ging dabei verschiedene methodische Wege, verlangte aber eine kontrollierbare Übereinstimmung der Ergebnisse. Ein Weg führte über die *von der Natur vorgegebenen Dinge*, wie z.B. Getreidekörner, ein anderer über die *künstlichen Dinge* wie z.B. erhaltene römische Münzen und Gewichtsstücke. Zum Vergleich und zur Orientierung begann er schließlich, Münzen, Maße und Gewichte seiner Zeit und seines Landes heranzuziehen.<sup>3</sup> Damit hatte er methodisch einen großen Schritt getan – vom Ding

als Begriff einer geistig-literarischen Kultur zum Ding als Gegenstand einer materiellen Kultur.

Seit vermutlich 1531 lebte Agricola als Stadtleibarzt in Chemnitz, wo er nach 1546 noch dreimal das Amt des Bürgermeisters innehatte und 1555 starb. Hier erfuhr der wohlhabende Bürger auch die Probleme des Wirtschaftens in einer Zeit steigender Preise in der eigenen Stadt und am eigenen Leibe. Es ist erlaubt anzunehmen, daß diese Erfahrungen und dazu die zeitgenössische Diskussion um das gute Geld in Sachsen in seine Reflexionen über wirtschaftliche Zusammenhänge eingeflossen sind.<sup>4</sup> Wir finden vor allem in den letzten drei Büchern die in deutschen Quellen des 16. Jahrhunderts seltenen Hinweise auf ein bürgerliches ökonomisches Verständnis.

Agricolas metrologische und seine bergwissenschaftliche Arbeiten könnten verschiedener kaum sein. Seine Zeit verstand es noch nicht, Erkenntnisse verschiedener Methoden und Wissenschaften kritisch systematisch zu verbinden.<sup>5</sup> Das blieb dem Zeitalter der modernen Akademien seit den 60er Jahren des 17. Jahrhunderts vorbehalten. So erklärt sich auch, daß Agricola in seinen Büchern «Vom Berg- und Hüttenwesen» wirtschaftliche Fragen des Bergwesens nicht weiter reflektierte. Nur zwei Verweise auf seine metrologischen Schriften finden sich dort. Einer Erwähnung von Münzlegierungen zum Vorteil von König, Fürst oder Stadt fügte er hinzu, er werde darüber *ausführlicher* in seinem Werke «Über den Wert der Metalle und über Münzen» sprechen. Und einer Erörterung von *Gewichten, deren sich die Berg- und Hüttenleute bedienen*, folgt der Hinweis, er habe bereits *die größere Mark* in seinen Werken «De restituendis ...» und «De pretio ...» beschrieben. Seine Erläuterungen zu Gewicht und Waage beim Probieren sind jedoch sehr detailliert und fachkundig.<sup>6</sup> Sie lassen erkennen, daß Agricola seinen metrologischen Schriften nur jene knappen Informationen zum zeitgenössischen regionalen Maß und Gewicht beigegeben hatte, die ihm nötig schienen, um eine Brücke zu den antiken Autoren zu schlagen.

Agricola hat die Ökonomie seiner Zeit nicht zum Gegenstand grundsätzlicher Erörterungen und einer eigenständigen Schrift gemacht. Er fügte sie den metrologischen Schriften hinzu – gestützt auf Maß und Gewicht einerseits, Erz, Metall, Münze andererseits, einmündend in Nachrichten von Bergbau und Kaufmannschaft, *von den Einkünften, von den Einschätzungen, von den Löhnen, von Geschenken und gewissen Aufwendungen, vom Preis der Sklaven und anderer Dinge, von den Zinsen*,<sup>7</sup> und stets verbunden mit dem Ziele, die numerischen Überlieferungen der Antike in Begriffen und objektiven Größen seiner Zeit und für seine Zeitgenossen vergleichbar und über das Rechnen mit konkreten Einheiten des 16. Jahrhunderts verständlich werden zu lassen.

Seinen Schriften «De precio» steht ein Widmungsbrief an Georg Comerstad aus dem Jahre 1549 voran. Agricola beginnt ihn auf klassische humanistische Weise mit einem Hinweis auf die *Gesamtheit der Güter* in der Ethik, um sofort von jenen Güter seiner Zeit zu sprechen, *deren Preis wir auf jede Weise, die wir wollen, zahlen können: Tiere, seidene Kleidung und – auf höchste geschätzt – fein gebaute liebliche Landschlösser, feste schöne Städte, mächtige blühende Großstädte, reiche fruchtbare Länder. Dies alles und dem Ähnliches steht in einem um so höheren Preise, je größeren Ertrag es bringt. Diese Dinge mögen kostbar sein, so erreicht doch das Geld, ..., weil es der Preis für sie sein kann, ihrer aller Wert.*

Geld ist notwendig, um für Lohn die Gelehrten, Ärzte und Rechtskundigen zu gewinnen. *Kurz, wer reichlich Geld hat, der hat etwas, womit er etwas unternehmen kann, er mag auf*

*langen Frieden Wert legen, oder er mag Krieg führen. Denjenigen, die das Geld mißbrauchen zur Befriedigung ihrer unbezähmten Begierde, hält er entgegen: für die Verwendung des Geldes bedarf es der Vernunft. Vorschrift und Regel will er jedermann an die Hand geben, der die Münzen seiner Stadt oder seines Landes mit jenen vergleichen möchte, die die weltlichen und geistlichen Schriftsteller einst verwendet haben.*<sup>8</sup>

Sein Anliegen war und blieb in diesen Schriften das Verstehen der Maße und Gewichte der antiken Literatur, die humanistische Wissenschaft. Aber auf sehr deutliche Weise verband er nunmehr seine Erkenntnisse mit den materiellen Vorstellungen seiner Zeit, mit dem zentralen Problem der Zeitgenossen des 16. Jahrhunderts – dem Geld und seinem (Kurs-)Wert, den Dingen bzw. Hantierungen und deren Preisen. Er sprach von einer Ordnung der Vernunft. Auch wenn es ihm nicht mehr bewußt war – feste Relationen nach Zahl, Maß und Gewicht/Münze waren die Grundlagen der frühmittelalterlichen, statischen, erst im 16. Jahrhundert endgültig überkommenen Währungs- und Wirtschaftsordnung gewesen.<sup>9</sup> Dieser Ordnung entsprach noch seine Erörterung «De precio» im Kontext «De mensuris et ponderibus».

Seine Comerstad gewidmeten drei Bücher «De precio metallorum et monetis» überliefern uns Einzelheiten zu frühmodernen wirtschaftlichen Ordnungsvorstellungen. Agricola konstatierte, daß ein Metall von einem anderen in seinem Preise sich unterschied, *weil es sich entweder durch mehr Eigenschaften auszeichnet, oder weil es sich viel besser verwenden läßt zum Schneiden und für sehr viele andere Zwecke, oder weil es seltener ist.*<sup>10</sup>

Für ihn war es ein Faktum, daß Warenfülle und Warenmangel den Preis bestimmten. Zur Fülle kam es, wenn ein Metall *in großer Menge gefördert oder gefunden oder zu Lande und Wasser aufgetrieben und in irgendeine einzige Stadt gebracht wird. ... Ich brauche nicht nochmals auf die jüngst aufgefundenen Inseln hinzuweisen und auf gewisse Gegenden Afrikas und Indiens, die, wie schon gesagt, Gold im Überfluß haben und es zum Teil deswegen nicht eben hoch schätzen.*

Andererseits trat ein Mangel an Metall ein, *wenn nur wenig gefördert oder in ein Land bzw. eine Stadt gebracht wird.* Er nennt als zwei Beispiele die Zinn- und Kupferversorgung aus *den Bergen von Meißen und Böhmen bzw. den Bergwerken in den Karpaten.* Schwankungen im Preise von Gold und Silber waren für Agricola selbstverständlich, *da in alten Zeiten der Preis des Goldes und des Silbers nicht derselbe gewesen ist, wie er es auch in unseren nicht ist.*<sup>11</sup>

Mit den Münzen verband er die Frage, *ob der Warentausch (Tauschhandel) für die Menschheit günstiger ist oder ob die Münzen als Preise (Wertmesser) für die Waren.* Er entschied sich für letztere, *denn die Münze sei geeigneter für die Angleichung der Preise für die Waren «aneinander» als die Waren selbst, auch könne das Geld mit meist viel geringeren Kosten ... getragen oder gefahren werden als die Waren und etliche Völker brauchen unsre Waren nicht, aber wir können ihre Waren nicht entbehren.*<sup>12</sup>

Unter den Münzen galten nicht nur die reinen Gold- und Silberstücke als gut, sondern auch jene, *die aus der gesetzmäßigen Mischung bestehen, das rechte Gewicht haben.* Es bestanden jedoch *unter Menschen, die vielseitig erfahren sind, größte Meinungsverschiedenheit, ob eine höherwertige oder eine geringerwertige Münze für ein Land bzw. eine Stadt vorteilhafter ist.* Agricolas vertrat die Ansicht, daß *mehr Nachteil entsteht bei Abgabe, Zoll, Steuern und Eintreibung als Gewinn bei der Prägung einer geringerwertigen Münze.* Deshalb *sollte sich ein König, Fürst oder Senat nicht durch einen augenblicklichen, aber geringen Gewinn und Vor-*

*teil bestimmen lassen, sondern sich von dem großen Schaden hüten, den nicht nur das Königreich (der Staat) oder das Land oder die Stadt, sondern auch er selbst sich zuzieht.*<sup>13</sup>

Dazu schlug er vor, *Grundsätze zu entwickeln, mit Hilfe deren sich jedes Gemeinwesen vor den Folgen hüten kann, die sie befürchten. Gesetze müßten den Aufwand regeln, damit die Bewohner mit dem Aufwand, den sie für Auslandswaren machen, nicht das Maß überschreiten. Dann werden die Leute den größten Teil ihres Geldes behalten und bewahren. Ferner werden wir die Kaufleute nicht schädigen können. Denn wenn wir gute Münze haben, werden sie die Waren für wenige Geldstücke verkaufen, wenn weniger gute, für viele. Und so werden sie vermittels beider Verkaufsmethoden dasselbe Gold- bzw. Silbergewicht erreichen. Er hielt es für das Beste, daß «reine» Münzen geprägt werden, oder, weil Könige, Fürsten und Gemeinwesen dem Gold Silber und dem Silber Kupfer mit Fug und Recht beimischen, wenigstens «gute».*<sup>14</sup>

Agricola hatte bei seinen Überlegungen den Nutzen für Land und Stadt vor Augen, durchaus das Wohl auch der Kaufleute und nicht nur der Fürsten. Seine Überlegungen zum «guten» Gelde waren ohne Frage von der Münz- und Währungspolitik seiner Zeit im allgemeinen sowie vom sächsischen Münzstreit im besonderen geformt.<sup>15</sup> Seine Argumente waren monetaristisch, seine wirtschaftlichen Überlegungen wurzelten in – modern gesprochen – einer Quantitätstheorie des Geldes. Er unterschied zwischen Ware und Geld, wußte um die Wirkung von Angebot und Nachfrage auf die Preise, machte eine Bilanz des Handels auf, erblickte aber den Maßstab allen Reichtums, Wohlstandes und aller Macht im Gelde, dessen vereinbartes Edelmetallgewicht es konstant zu bewahren und gegen schlechte Münze auch gesetzlich zu schützen galt.

Agricolas Vorstellungen vom praktischen Vorteil des Geldes finden sich im 16. Jahrhundert auch bei Sir Thomas Smith,<sup>16</sup> Argumente der sächsischen Münzschrift «Gemeine Stimmen» (um 1530) ebenfalls dort, bei Jean Bodin und bei Nikolaus Kopernikus.<sup>17</sup> Unter deutschen Bürgern waren um die Mitte des 16. Jahrhunderts offensichtlich dieselben wirtschaftlichen Überlegungen im Schwange wie in England, in Frankreich und in Polen.

Die deutsche Geschichtsschreibung tut sich schwer, den augenscheinlichen Wandel in der wirtschaftlichen Praxis und im ökonomischen Verständnis seit dem 15./16. Jahrhundert angemessen darzustellen. Weder die numismatischen noch die geldgeschichtlichen oder die historisch-metrologischen Überlieferungen des 15. bis 17. Jahrhunderts sind bis heute unter dem Aspekt eines sich wandelnden Geld-, Wert- und Wirtschaftsverständnisses erschöpfend untersucht worden. Es dominieren die Kategorien der politischen Ökonomie und der Staatswissenschaft seit dem 17. Jahrhundert.<sup>18</sup> Im Lichte eines Wandels wirtschaftlicher Ordnungsvorstellungen seit dem frühen Mittelalter erhält das 15. bis 18. Jahrhundert jedoch ein anderes Gesicht. Erfassen läßt sich dieser Wandel in der Geschichte von Geld und Währung, des Verständnisses von Wert und Preis. Als Zeiten des Übergangs treten hervor:<sup>19</sup>

- 11. bis 13. Jahrhundert: Dynamisierung einer statischen Ordnung (Epoche der regionalen Pfennige und Marken),
- 15./16. Jahrhundert: Rationalisierung einer dynamischen Ordnung (Übergang von der Parallelwährung zur Doppelwährung im Deutschen Reich unter Aufgabe einer statischen Gold-Silber-Relation).

Agricola zeigte für eine ältere statische Wirtschafts- und Währungsordnung kein Verständnis

mehr, von der Thomas Smith und Jean Bodin noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts schrieben. Die notwendige Ordnung erwartete er von einer Gesetzgebung, die nur eine herrschaftliche sein konnte. Die mit dem 15./16. Jahrhundert einsetzende Phase einer rationalen, dynamischen, nach immanenter Ordnung suchenden Wirtschaft in den frühneuzeitlichen Territorien und Staaten sollte erst mit Adam Smith gegen Ende des 18. Jahrhunderts zu Ende gehen.

Charles Wilson hat die Zeit von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts als *Mercantilist Age* bezeichnet, *when thinkers and policy makers drew the scattered acts and notions of earlier ages together within a framework of national, often nationalistic, economic policy, which can be briefly expressed in terms of the balance of trade doctrine.*<sup>20</sup>

Ich halte es für historisch angemessen, auch in der deutschen Geschichtsschreibung die auf den Handel und seine Bilanz, auf die Währung, das Geld und das Finanzwesen gerichteten wirtschaftlichen Reflexionen, Thesen und Ordnungen des 16. bis 18. Jahrhunderts einer einheitlichen Strömung zuzuordnen, die «merkantilistisch» zu nennen wäre – mit verschiedenen Phasen der Entwicklung und unterschiedlichen territorialen Ausprägungen.<sup>21</sup> Georgius Agricola ist ein Zeuge für die Ansätze dieses merkantilistischen Denkens um die Mitte des 16. Jahrhunderts, auch in Deutschland. Es geht nicht länger an, den *eigentliche[n] Merkantilismus* als *bestimmte Richtung der <theoretischen> Wirtschaftspolitik und für eine bestimmte Ausprägung der darauf aufbauenden praktischen Wirtschaftspolitik* in England um 1623 und in Deutschland um 1648 beginnen zu lassen.<sup>22</sup>

## Anmerkungen

- 1 Vgl. u.a. Ladwig, Roland: Ökonomisches Denken bei Georgius Agricola (Veröff. Bibl. G. Agricola 121). Freiberg 1990.; Ders.: Schranken und Standardisierung: Agricola und die Wirtschaft. In: Georgius Agricola. Bergwelten 1494 1994 (Katalog zur Ausstellung = Veröff. a.d. Dt. Bergbaumus.Bochum 55). Hrsg. v. B. Ernsting, Essen 1994, S. 90–93.; Witthöft, Harald: Georg Agricola über Maß und Gewicht der Antike und des 16. Jahrhunderts – als Arzt, Humanist und Ökonom. In: *Historia socialis et oeconomica*. Festschrift Wolfgang Zorn zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. W. Conze, H. Kellenbenz u. H. Pohl. Stuttgart 1987, S. 338–369.
- 2 Prescher, Hans: Georgius Agricola (1494–1555). In: *Georgius Agricola und seine Familie. Dokumente*. Bearb. v. Gabriele Viertel u.a., Chemnitz 1994, S. 11. Zur Biographie Agricolas s. ebd., S. 7–49.
- 3 Agricola, Georgius: *Ausgewählte Werke (AGA)*. Gedenkausgabe des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden. Hrsg. von Prescher, Hans und Mathé, Gerhard. Bd. V, Berlin 1959, S. 320ff., S. 365ff., S. 432ff.; Vgl. Witthöft, Harald: *Georg Agricola ... (Anm.1)*, S. 354f., 356ff.
- 4 Prescher, Hans: *Georgius Agricola ... (Anm. 2)*, S. 13.; Ladwig, Roland: *Schranken ... (Anm. 1)*, S. 92.; Witthöft, Harald: *Gold. Silber..Gold...Geld.... Vom Grunde eines uralten Vertrauens*. In: *Geld (Diagonal. Zeitschrift der UGH Siegen)* 1991, S. 8ff.
- 5 Vgl. Witthöft, Harald: *Georgius Agricola ... (Anm. 1)*, S. 364 u. 369.
- 6 Agricola, Georgius: *Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen*. Übersetzt und bearbeitet

- von Carl Schiffner u.a. (dtv-bibliothek 6086), München 1977, S. 218, 229, 22ff. (7.Buch).
- 7 AGA, Bd. V, Berlin 1959, S. 409ff.
- 8 AGA, Bd. V, Berlin 1959, S. 337ff.
- 9 Vgl. Witthöft, Harald: Die Münzordnungen und das Grundgewicht im Deutschen Reich vom 16. Jahrhundert bis 1871/72. In: Geld und Währung vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart (VSWG-Beiheft 106). Hrsg. v. E. Schremmer, Stuttgart 1993, S. 56ff.
- 10 AGA, Bd. V, Berlin 1959, S. 340ff.
- 11 Ebenda, S. 342ff.
- 12 Ebenda, S. 345 u. 352.
- 13 Ebenda, S. 357ff.
- 14 Ebenda, S. 360f.
- 15 Vgl. u.a. Ladwig, Roland: Schranken ... (Anm.1), S. 92.; Prescher, Hans: Georgius Agricola ... (Anm. 2), S. 13.; Witthöft, Harald: Gold. Silber ... (Anm. 4), S. 8ff.
- 16 Wilson, Charles: Mercantilism (Pamphlet of the Historical Association, Gen.ser.37), London etc. 1963, S. 11.
- 17 Vgl. zu diesem Fragenkreis Witthöft, Harald: Gold. Silber ... (Anm. 4), S. 8ff.; und Ders.: Die Münzordnungen ... (Anm. 9), S. 56ff.
- 18 Vgl. u.a. Blaich, Fritz: Die Epoche des Merkantilismus (Wissenschaftl.Paperbacks Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 3). Wiesbaden, S. 1ff.
- 19 Vgl. Witthöft, Harald: Münze, Maß und Gewicht im Frankfurter Kapitulare von 794. In: 794 – Karl der Große in Frankfurt [Katalog zur Ausstellung, hrsg. v. J. Fried u.a.]. Frankfurt 1994 [i. Druck]; und Ders.: Gold. Silber ... (Anm. 4), S. 7ff.; sowie Die Münzordnungen ... (Anm. 9), S. 56ff.
- 20 Wilson, Charles: Mercantilism ... (Anm. 16), S. 10.; über «Mercantilism: A Misnomer» s.a. Rondo Cameron: A concise economic history of the world. From Paleolithic times to the present. Oxford 1932, S.130ff.
- 21 S. zu dieser Epoche u.a. Braudel, Fernand: Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts, 3 Bde., München 1985 (frz. Paris 1979), insbesondere Vorwort und Einführung in Band 1, S. 11ff.
- 22 Blaich, Fritz: Die Epoche des Merkantilismus ... (Anm. 18), S. 9 u. 22.; vgl. u.a. Borchardt, Knut: Grundriß der deutschen Wirtschaftsgeschichte (Kl. Vandenhoeck-Reihe 1441). Göttingen 1978, S. 23f., 26f.